

152.11.5.1.

5

B e r i c h t

an das Eidg. Polit. Departement in Bern, über die Tätigkeit der
ersten schweiz. Aerztekommission an der Ostfront.

[Nach den Empfangsfeierlichkeiten auf der militärärztl. Akademie und der schweiz. Gesandtschaft in Berlin fuhren wir] in siebentägiger Fahrt mit einem zur Front fahrenden Sanitätszug über Warschau - Minsk nach Smolenks und wurden dort von den Spitzen des Sanitätsdienstes der entsprechenden Heeresgruppe empfangen.

[Es erfolgte dann die Verteilung der Gruppen in die verschiedenen Lazarette und] ⁽²⁾ am folgenden Tage wurde die Arbeit aufgenommen. ⁽¹⁾ Aerzte und Schwestern wurden in den Lazaretten untergebracht in denen sie arbeiteten. Die Unterkunft war überall gut und genügend, in einzelnen Lazaretten sogar in Zimmern von 1 - 3 Betten, die auch bei grosser Kälte gut geheizt waren. In den Lazaretten wurde auch die Verpflegung eingenommen; diese war schmackhaft und reichlich, -- Butter war z.B. meist viel mehr erhältlich als zu Hause- , ^{chouje} naturgemäss (Front) war sie etwas eintönig und wenig abwechslungsreich; es zeigten sich deshalb bei einzelnen Teilnehmern leichtere Zeichen von Vitaminmangel, die man durch hohe tägl. Gaben von Redoxon und Benervatabletten bekämpfte; schwere Schäden entstanden nicht.

2 Im Laufe der Wochen wurden dann, auf Wunsch des Leitenden San. Offiziers noch weitere Chir. Gruppen vorn eingesetzt, so - dass gegen Mitte Dezember die ganze Mission auf 10 Stationen und Lazarette verteilt war. Es war dies auch die Zeit, in welcher infolge Verschiebungen der Front ein ungeahnter Verwundetenandrang entstand, dessen Besorgung Tag und Nacht überaus anstrengende



- 1 und ermüdende Arbeit brachte. Die Art der Verteilung brachte es aber dazu, dass wirklich helfend und für die Heeresgruppe rationell gearbeitet werden konnte, sodass unser Einsatz wirklich eine Hilfe in schwerer Zeit darstellte.
- 2 Die Führung einzelner Stationen stellte besonders interessante und instruktive Aufgaben. Speziell an einer Stelle lagen im Momente der Uebernahme die precärsten räumlichen und installatorischen Verhältnisse vor, kein Wasser, kein Licht, keine Aborte, keine zuverlässige Sterilisationsmöglichkeiten, nur wenig Essgeschirr und Bestecke für die Patienten etc. In diesem Falle speziell erwiesen sich mehrere Motorfahrer als ingeniöse Installatoren und leisteten grosse Dienste.
- 3 Die eigentl. chirurg. Arbeit wurde nach den Direktiven, die uns in Berlin und Smolensk, vor der Arbeitsaufnahme, in verschiedenen Vorträgen gegeben wurde, ausgeführt. Die Arbeit der Chefchirurgen war eine unabhängige, daher sehr verantwortungsvolle.
- 4 Die Versorgung mit Verbandsmaterial war in allen Lazaretten optimal, Nahtmaterial, Handschuhe, Medikamente, waren stets in grossen Mengen vorhanden. Auch Narkosenmaterial war stets vorhanden, -- dass eine Narkose wegen Aethermangel und andern Betäubungsmitteln nicht hätte durchgeführt werden können, ist überhaupt nicht vorgekommen. In's Reich der Fabel gehören auch die oft gehörten Einwände und Berichte über mangelhafte Verpflegung, über schlechte Pflege der Verwundeten etc. Alle diese mit unserem Berichte in Widerspruch stehenden Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Aus Verkehrs - technischen Gründen war einzig der Nachschub von Bett - und Leibwäsche schlecht, es war dies aber auch in den verschiedenen Lazaretten verschieden.

- 1 Die Schweizer Chirurgen, die jetzt dabei waren, bilden nun für unser Land einen entsprechenden Grundstock, der bei einem ev. Einsatz unsererseits auch wegleitend wird vorgehen können, zum Wohle unserer Verwundeten, ohne dass wir vorher naturgemäss den gleichen "Lehrplätz" werden bezahlen müssen, wie dies die andern haben tun müssen.
- 2 Unsere Ausrüstung war genügend. Anfangs hatten wir etwelche Schwierigkeiten wegen unserem Einheitskleid ohne Gradabzeichen, da namentlich die Verletzten nicht wussten, wie sie uns ansprechen sollten. Nach kurzer Zeit machte sich aber unsere Kleidung in der Stadt bekannt, sodass wir überall und ohne Schwierigkeiten durchkamen. Für die russische Kälte sind die Kleider reichlich dünn und im dortigen Dreck bald abgenützt gewesen. Wir waren froh gewisse Lebensmittel mitgenommen zu haben.
- 3 Die dienstlichen und ausserdienstlichen Beziehungen, sowohl zu deutschen Vorgesetzten wie auch Untergebenen, waren ungetrübt und korrekt. [Die gemeinsame Arbeit gestaltete sich derart, deshalb sehr befriedigend.] Differenzen waren ~~ausserst~~ ^{sehr} selten. Nach ca. 14 Tagen gegenseitiger Abtastung, kam der Geist des gegenseitigen Vertrauens und die Achtung auf, die zu einer erspriesslichen Arbeit führte. Dies beweisen auch die zahlreichen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen, die anlässlich unserer Abschiedsfeiern getan wurden.
- 4 Die Mission hatte viel unter Erkrankungen der Mitglieder zu leiden. Es haben fast alle Mitglieder während 1 - 3 Tagen zuweils die Arbeit aussetzen müssen. (Anginen, Bronchitiden, Drüsenfieber, Diphtherien, Lungenentzündungen etc.) Man hatte deutlich den Eindruck, dass infolge der veränderten Lebensverhältnisse (Ernährung, Arbeitsdauer, Unterkunft etc.) die Resi-

stanz des Einzelnen herabgesetzt war.

1 Nach Ankunft in der Heimat haben sich noch eine ganze Anzahl Mitglieder in ärztl. Pflege begeben müssen. Zwei Aerzte und ein Mot.Fahrer wurden zurück gelassen.

2 Die Abreise wurde auf den 19. I. 42 festgelegt.

Bei 43 ° Kälte, um 17 Uhr machten wir uns auf die Reise. Diese Fahrt wird wohl kein Teilnehmer in seinem Leben vergessen. Was da an Zwischenfällen (vereiste, defekte Lokomotiven, Schienenbrüchen, Heizungsbrüche, verpasste Anschlüsse etc. etc.) auftraten, wird von einem der nicht dabei gewesen ist, kaum geglaubt werden können. Zwölf Tage dauerte diese Fahrt und es muss als grosses Glück bezeichnet werden, dass unter diesen Umständen die drei Kranken, die wir in speziellem Coupé mitgenommen hatten, noch lebend nach Berlin gebracht werden konnten. Einige Schwestern hatten bereits Zeichen beginnender Erfrierungen. Es war so kalt, dass sogar der Cognac einfro! Doch endlich gelangte man nach Berlin, wo am folgenden Tage eine grossartige Abschiedsfeier in der Milit. ärztl. Akademie stattfand. General der Jnfanterie Olbricht, Kdt. der Reserve Armee, fand schöne Worte des Dankes und der Anerkennung, die vom Unterzeichneten erwidert wurden.

3 Am 29. I. 42 17,00 h. fuhren wir in Berlin ein und am 30. I. 42 wurde die Mission entlassen. Die drei vorerwähnten Kranken wurden mit einer Schwester auf Anordnung der deutschen Stellen, -- der eine hatte eine Diphtherie und durfte nach deutschem Sanitätsgesetz nicht reisen --, in einem Reserve-Lazarett zurück gelassen. Zwei davon sind unterdessen zurück gekehrt.

4 Allgemein kann man über die von den San. Formationen den Verwundeten zugekommenen Fürsorge, sowohl in menschlicher wie

1 medizin. Hinsicht, nur lobend sich aussprechen. Sicher wird angesichts der bestehenden schwierigen Verhältnisse alle Mühe und Sorgfalt aufgeboden, um den Anforderungen der ärztlichen Pflicht gerecht zu werden.

2 Je länger die Mission beisammen war, je besser wurde die Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Mitglieder. Die Achtung der besonderen Individualität des Nächsten, die Hintenansetzung kleiner Egoismen hinter der gemeinsamen Aufgabe, das Bewusstsein einer gewissen Exponiertheit gegenüber äusseren Schwierigkeiten und Gefahren, denen nur eine starke Solidarität gewachsen war und vor allem der gemeinsame Wille als Schweizer Equipe zu bestehen, wirkte Wunder, sodass wir mit dem Gefühl, als geeintes Ganzes unsere Pflicht gegenüber unseren Gastgebern und unserem kleinen Vaterlande erfüllt zu haben, auch wieder nach Hause zurück kehren durften. Möge, neben der Erlernung der Kriegschirurgie und der Ausbreitung des Rotkreuzgedankens an sich, auch die weitere Aufgabe der Mission, eine Besserung der Beziehungen zwischen unserem grossen Nachbar und uns zu erwirken, auch hier seinen Zweck entsprechend erreicht haben.

Henri M. T. ...